

**Gottesdienst zum Sonntag 2. Advent**  
**Gedenken an die toten Kinder**  
**9.Dezember 2012 in Schleswig**  
Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter, Lübeck

Liebe Mitmenschen, die Sie ein Kind verloren haben!

**1.**

Oft denk ich, sie sind nur *ausgegangen*,  
Bald werden sie wieder nach Haus gelangen  
Der Tag ist schön, o sei nicht bang,  
Sie machen nur einen weiten Gang.

*Jawohl*, sie sind nur *ausgegangen*  
Und werden jetzt nach Haus gelangen,  
sei nicht bang, der Tag ist schön,  
Sie machen den Gang zu jenen Höh'n.

Sie sind uns nur *vorausgegangen*,  
Und werden *nicht hier nach Haus verlangen*,

Wir *holen sie ein* auf jenen Höh'n  
Im Sonnenschein, der Tag ist schön.

(Aus Gustav Mahler, Kindertotenlieder nach einem Text von Friedrich Rückert)

Wie oft phantasieren Sie, phantasieren ich, die wir ein Kind verloren haben: Jetzt geht die Tür auf, und das geliebte Kind, die Jugendliche stürmt herein, wirft die Jacke hin, holt sich einen Joghurt aus dem Kühlschrank, beginnt zu essen und zu erzählen.

Oder: Ich trete leise ins Zimmer: Da steht das Kinderbett ... und es ist *nicht* leer, *nein*, das Kind liegt darin und lächelt mich an, ausgeschlafen, gesund.

„Sie sind nur *ausgegangen*, bald werden sie wieder nach Haus gelangen“, dichtet der Dichter in dem Kindertotenlied von Gustav Mahler.

Das Lied spricht tröstlich von einem Weg. Ein Bild entsteht vor unserem inneren Auge. Auf diesem Weg sind sie unterwegs, die toten Kinder, miteinander, unterwegs zu einer Berghöhe. Die Sonne scheint. Es ist ein schöner Tag. Ein Zug von Kindern, alle toten Kinder, alle miteinander, an die wir heute denken.

Wir aber sind diejenigen, denen es bang ums Herz ist. Wie viel Bangigkeiten haben wir durchlebt: Die Bangigkeit des Nochnichtwissens, die Bangigkeit des Wissens, die Bangigkeit des Lebens ohne das Kind, ohne den Menschen, den wir verloren haben. Bangigkeit, ein altmodisches Wort für das, was uns seither durch das Leben begleitet. Eine zerbrechliche Schmerzlichkeit. Sie steht immer wieder an unserer Tür, greift nach unserem Herzen.

## 2.

Das Leben des toten Kindes erscheint in einem Bild:

Es kam wie aus dem Nichts in unser Leben, war plötzlich da als große Freude und begann sich zu entfalten. Stieg ins Leben hinein. Ach, viel zu kurz war sein Aufstieg und schon bricht er wieder ab, sinkt herab und endet im bitteren Grab. Manchen ist nicht einmal so ein kurzes Stück vergönnt. Ein zu kurzer Aufstieg, ein zu kurzer Weg, zu wenig Entfaltung. Sie haben das Wesentliche gar nicht erlebt, denken wir. Sie haben zu wenig gelacht, zu wenig geliebt, zu wenig gelebt. Ihre Lebenskurve ist jämmerlich kurz geblieben und schon bricht sie ab, jäh und unerwartet bei vielen. Ein Abgrund verschluckt sie, das Dunkel, die schwarze Erde. Weg. Vorbei.

## 3.

So sieht es aus, wenn wir mit den nüchternen Alltagsaugen von Jedermann oder Jederfrau auf das Leben blicken.

Wir, die ein Kind oder gar mehrere Kinder verloren haben, sind aber nicht Jedermann und Jedefrau. Wir sind etwas Besonderes, wir sind durch eine besondere Prüfung gegangen, wir haben uns hindurchgekniert durch die Schmerzen des Verlierens. Wir haben eine andere Haut, eine empfindsame, dünne Haut, die schnell reißt und blutet. Die aber auch empfänglicher und bedürftiger ist. Wir sind andere Menschen geworden.

Vielleicht sind wir in unserem Schmerz erstarrt. Oder sind wir empfindsamer für das Leben geworden, reifer. Wir sehen mehr, was um uns herum geschieht, das Leid anderer Menschen. Wir freuen uns an Dingen, die anderen selbstverständlich sind.

Vielleicht hat Ihnen Gott auf diesem schmerzreichen Weg auch *neue Augen* geschenkt. Dann geht es Ihnen wie dem Maler David Kaspar Friedrich, der einmal gesagt hat: „Am nackten steinigen Meeresstrand steht hoch aufgerichtet das Kreuz: Denen, so es sehen, ein Trost. Denen, so es *nicht* sehen, ein Kreuz.“

## 4.

Mit diesen anderen Augen kann man sehen, dass unser Kind nicht aus dem Nichts zu uns kam. Es kam vielmehr aus dem bergenden Schoß Gottes zu uns, aus dem ewigen glücklichen Anfang, in dem Gott alle Seelen webt. Es ist zu uns *herabgestiegen*, wurde dieses einmalige unersetzbare Menschenkind.

Mit den anderen Augen sehen wir: Wir alle haben einen doppelten Ursprung. Wir kommen aus dem Schoß unserer Mutter *und* aus dem Schoß Gottes. In uns Menschen vereinen sich das Menschliche und das Göttliche. Wir haben alle einen göttlichen Funken in uns, einen göttlichen Ursprung. Der Tod verstellt uns oft diesen Blick. Aber er kann ihn auch öffnen.

Mit diesem Bild können wir an unsere Kinder denken. Sie steigen von Gott in das Leben herab und gehen zurück zu Gott, in die wärmende Höhle der göttlichen Liebe.

Man kann sich eine Schleife vorstellen, die *wie ein großes U oben*, bei Gott beginnt. Sie senkt sich zur Erde und steigt wieder zu Gott auf. Dann endet nicht alles unten, im Dunkeln, sondern oben, im Licht. Unsere Kinder haben sich nie weit vom göttlichen Ursprung entfernt, sind nah bei Gott geblieben, mehr oft als wir in unserer erwachsenen, zweifelnden, geistlichen Armut.

Die Kinder sind - zu unserem Leidwesen- schneller wieder zu Gott zurückgekehrt.

**„Du kamst, du gingst mit leiser Spur  
Ein flücht'ger Gast im Erdenland;  
Woher? Wohin? Wir wissen nur:  
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.“** (Ludwig Uhland)

So kann man es sehen, mit den anderen Augen, die Gott den trauernden Menschen öffnet.

Trauen wir uns auch einmal, *diesen* Gedanken zu denken: Das ewige Leben, von dem Jesu spricht, fängt nicht erst mit dem Tod an. Nein, wir können es jetzt schon berühren, mitten im Alltag: Wenn wir in einen inneren Raum eintreten, in dem wir ganz eng mit unseren lieben Toten zusammen sind; wenn wir spüren, wir untrennbar mit ihnen verbunden sind, berühren wir dieses ewige Leben. Gott ist dieser große gnädige Raum, in dem das Leben unserer Kinder und wir selbst unverlierbar vereint sind. Ein Stückchen Ewigkeit ist bei uns eingekehrt.

5.

Da sind unsere Unterwegs-Kinder: Im Lied heißt es:

***Jawohl, sie sind nur ausgegangen  
Und werden jetzt nach Haus gelangen,  
Sei nicht bang, der Tag ist schön,  
Sie machen den Gang zu jenen Höh'n.***

Sie sind unterwegs. Was für ein schönes Bild zu denken, dass alle Kinder, deren Namen wir heute hier nennen, miteinander unterwegs sind, eine große Schar auf ihrem Weg zurück zu ihrem ewigen Ursprung und zugleich in den treuen braunen Schoss der Erde.

Der Apostel Paulus, der ein großes Vertrauen zu Gott hatte und selbst viel gelitten hat in seinem Leben, hat es so gesagt:

**Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,  
weder Engel, Mächte noch Gewalten,  
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,  
weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Kreatur  
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,  
die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.  
*Röm.8,38+39***

Jesus Christus, von dessen Geburt wir in diesen Adventswochen singen und reden, hat sein Leben auch in dieser Gewissheit gelebt; und in dieser Gewissheit ist er gestorben: **weder Tod noch Leben, weder Engel, Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Kreatur konnte ihn scheiden von der Liebe Gottes.** Er hat es uns vorgelebt.

Die Macht der Verzweiflung, die Gewalt der Bitterkeit können uns irritieren, verstören und unendlich traurig machen. Aber sie können uns nicht scheiden von der Liebe Gottes. Es gibt das Vertrauen, dass unsere Lieben und wir zurückgehen zu unserem ewigen Ursprung. Oft ist es vielleicht nur ein Strohalm der Hoffnung, an dem wir uns festhalten. Aber es ist ein Strohalm von Gott. Und der ist fest genug.

Darauf verlassen wir uns:

**Sie sind uns nur vorausgegangen,  
Und werden *nicht hier nach Haus verlangen*,**

Nein, die Kinder haben das Heimweh schon überwunden, wie groß auch das unsere sein mag.  
Denn bei Gott ist alles gut. Sie sind in dem bergenden Haus.

Uns aber bleibt es, darauf zu vertrauen:

**Sie sind uns nur vorausgegangen,  
Und werden *nicht hier nach Haus verlangen*,**

**Wir *holen sie ein* auf jenen Höh'n  
Im Sonnenschein, der Tag ist schön.  
Amen**